II.

Die Lustigmacher der Alten und die Hofnarren der Neuern.*

Narravere patres nostri et nos narravimus omnes. (1)

Der Hang, sich zu belustigen, und die Qual der Langweile, die so gern an Höfen residirt, nächst dem Mangel an andern, erst später erfundenen Zeitvertreiben, wie Spiele, Theater, Bücher, Tabakrauchen 2c. gaben wohl den Narren ex professo den Ursprung, den wir im Morgenlande finden. Aus dem wollüstigen und frühzeitig verfeinerten Orient ging die Mode über in den Occident, nach Griechenland und Rom unter Chalifen und griechischen Kaisern, und erhielt sich bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Die Höflinge hießen damals Courtisans, und so heißen denn in unsern altdeutschen Hof- und Staatsaktionen auch jene lustigen Personen Courtisans, zum Beweise, wie spaßhaft damals Höflinge gewesen sein müssen, und wie spaßhaft es damals an Höfen zuging. Die Pagen haben sich noch bis heute im Kredit erhalten.

Witzige Narren waren indessen auch früher eben nicht häufig, aber man hat es damals so wenig genug, als wie wir unsere humoristische Bücher — es war den Fürsten nicht so leicht gemacht, berühmte Possenreißer zu bekommen, daher die Min-

* Flögel hat Alles geleistet in seiner Geschichte der Hofnarren, Leipzig 1789. 8.

(1) Unsere Väter erzählten, und wir Alle haben erzählt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dermächtigen und der Landadel auf seinen Burgen auch an einfältigen und blödsinnigen Dümmlingen ihren Spaß hatten, wenn sie ihnen nur den Bauch füllten. Herzog Eberhard der Bärtige, der kinderlos war, gab sich unendliche Mühe, einen berühmten Possenreißer, Paul Wüst, zu überkommen, aber der Narr antwortete ihm: „Mein Vater hat einen Narren für sich gemacht, mache dir auch einen!"

Im Mittelalter gab es Hofnarren en titre d'office, und wieder andere ohne eigentliche Hoftitel, wie die Minne- und Meistersänger — die Scalden, von denen unser Wort Schalk herzurühren scheint, ja vorzüglich die Burgpfaffen — die Hofkapläne und selbst die Hofprediger. Hofpoet war am Hofe der Ludwige so viel als Hofnarr. Hofprediger Schwab in der Pfalz war nebenher Tafeldecker, und der Fürst rief einst, als er mit seiner Predigt nicht fertig werden konnte: „Herr Johann, laßt decken!" Kurfürst Carl Ludwig aber hielt schon keine Hofnarren mehr. „Wenn ich lachen will," sagte er, „laß ich mir ein paar Professoren kommen und mit einander disputiren." Nun, wir denken jetzt besser von Professoren — und auch über Disputiren, aber ein alter, tüchtiger Hofnarr — und sie waren in der Regel die witzigsten und klügsten am Hofe unter der Larve der Thorheit — war in meinen Augen dem Fürsten, wo nicht nützlicher, doch eben so viel werth als — der Leibarzt! Die Struensee sind selten, und wer möchte enden wie er? Die Herren Hofräthe thun daher recht wohl, sich bloß auf den Leib ihres Herrn zu beschränken, und schon viel, wenn sie ihn nur warnen, solchem nicht allzu viel zuzumuthen — sero medicina paratur! ([1])

Diese klugen Hofnarren in ihrer bunten Kleidung sagten ihren Fürsten gegen ein bischen Mundfülle lachend Wahrheiten, besser und kühner als die Räthe und Beichtväter, besser selbst als die noch unabhängigen kostspieligen Stände sie sagen mögen,

([1]) Spät nur war die Medizin bereitet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

denn sie kennen alle das Sprüchwort: „Kinder und Narren reden die Wahrheit.“ Diese alten Narren waren schon etwas werth bloß wegen der habgierigen Hofdienerschaft, und das Wort jenes Hofnarren ein Ordensband werth, der einem unverschämten Höfling, als der Fürst solchem einen goldenen Pokal verehrte ohne Deckel, und er sich über diesen Mangel lustig machte: „Hört! deckt eure Hand darauf, und fällt dennoch eine Fliege hinein, so ist der Deckel ein Schelm!“

Vater Homer schon machte den hinkenden Vulkan zum Lustigmacher der Götter:

Unermeßliches Lachen erscholl den seligen Göttern
Als sie sahn, wie Hephästos in ämsiger Eil' umherhinkt,

und noch mehr lachten die seligen Götter, als er seine treue Hälfte, die goldene Aphrodite, mit Mars in seinem künstlichen Netze fing:

Und unermeßliches Lachen erscholl den sel'gen Göttern,
Als sie die Kunst anschaueten des allerfahrnen Hephästos.

Die Satyren und Faunen waren ohnehin die Spaßmacher des Bacchus, und die Kunst bediente sich bekanntlich derselben als Sinnbilder der Sinnlichkeit, und ein solcher Bocksfüßler im Stoßkampfe mit einem Ziegenbocke war das Symbol der Satire, wie jeder von seinem Rabener, wenn er ihn noch lieset, sehen kann, wo die Stöße recht sächsisch höflich sind. Die alten Abbildungen nehmen auch keinen Anstand, den sich sträubenden Nymphen die Gewänder von den Satyren rauben zu lassen, die zwischenhinein auch wohl einer Ziege — Gewalt anthun!

Bei keinem Feste der Griechen durfte der Lustigmacher (γελωτόποιος) fehlen, aber sie scheinen bloß die Reden, Geberden und Handlungen Anderer possenhaft nachgeäfft zu haben; dennoch fand König Philipp von Macedonien so viel Geschmack daran, daß er die Schwänke der ersten bekannten Geckengesellschaft, die sechzig an der Zahl im Herkulestempel zu Athen sich zusammen zu finden pflegte, sich aufschreiben und senden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ließ. Gerne gäbe ich für dieses Facetienbuch der Alten, wenn es sich erhalten hätte, ein Dutzend ernster Klassiker, die ich nicht nennen will, um kein Aergerniß zu geben. Die Kollegen dieser Spaßmacher waren die Parasiten, deutsch Schmarotzer, die ihren Tisch mit Possen und Schmeicheleien zahlten, und so auch die κόβαλοι, wovon unser Wort Kobold und das französische Gobolins herzurühren scheint. Die Jünglinge, die in dem tiefverdorbenen Rom Deliciae (Mignon) hießen, waren auch solche Spaßmacher, und wohl noch mehr, und Lucretius nennt sie Bäuche, und Plautus Fliegen und Mäuse:

— — — laudare parati
Si bene ructavit, si bene minxit!

Unter die feinern Klassen dieser Lustigmacher gehören wohl auch Aristipp und Horatius, die an den Höfen des Dionysios und Augustus das waren, was die Voltaire und andern Franzosen am Hofe Friedrichs. Der Lustigmacher der Römer hieß Scurra, daher nannte man den durch witzige und scherzhafte Einfälle mehr als durch Großthaten berühmten Cicero — Scurra consularis. Was König Philipp unter Griechen, war Sulla und Antonius unter Römern. Selbst an den Mißgestalten und dem Blödsinne der Morionen ergötzten sich die unfeinen römischen Großen, wie das Mittelalter an Zwergen und rachitischen Ungeheuern. Diese Menschenthiere mußten vom Thurme die Ankunft der Gäste mittelst der Hörner melden, und dann zum Spaß dienen; Rom hatte seine eigene Morionenmärkte; selbst Damen fanden Gefallen an ihnen, und ich wundere mich, daß es Schwangern nicht übel bekommen ist — eine recht vollkommene Mißgestalt wurde mit 1000 fl. bezahlt. Noch 1713 gab die Schwester Peters des Großen, Natalia, ein lustiges Zwergschauspiel, verheirathete zwei Zwerge und lud alle Zwerge des Reiches zur Hochzeit, deren zweiundneunzig sich einzufinden nicht ermangelten. Noch in den Jahren 1770—80 hielt ein Freiherr v. Crailsheim zu Morstein eine solche Mißgestalt, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn diese, wie gewöhnlich in seinem und der benachbarten Landedelleute Gefolge nach meinem Städtchen kam, so gingen wir Schüler nicht von der Stelle, so viel Spaß machte uns dieser freiherrliche Morio, der vielleicht einer der letzten war.

Attila hielt Hofnarren, aber mehr für seinen Hof, er selbst war zu ernst, und hochberühmt war des Chalifen Al Haruns Narr Bahalul. Von den Arabern ging die Mode auf die Türken über, deren berühmtester Narr Nasuddin Chodscha war, unter Bajazet so berühmt als unser Eulenspiegel, und auch eben so platt und schweinigelnd. „Wißt ihr, meine werthen Zuhörer! was ich euch sagen will?“ rief er einst. — „Nein.“ — „Nun ich weiß es selbst nicht!“ ein andermal that er dieselbe Frage, und als man ja sagte, erwiderte er: „nun, so brauche ich es euch nicht erst zu sagen.“ Zum dritten Male erschollen Stimmen: „nein! nein!“ und wieder Stimmen „ja! ja!“ und er sprach lachend: „nun! so mögen es diejenigen, die es schon wissen, denen sagen, die es noch nicht wissen,“ und empfahl sich. Schon von Chodscha erzählt man das Vademecums-Geschichtchen, daß er bei einem dem Chan Tamerlan zu überbringenden Geschenke vom Thürhüter gezwungen wurde, sein Geschenk mit ihm zu theilen; er bat sich hundert Prügel aus, und nach dem fünfzigsten Hiebe erzählte er den Vorgang, und der Thürhüter erhielt mit Recht Halbpart. Dieser Narr war indessen durch seine Lage unendlich nützlicher, als unser armer Teufel Eulenspiegel, rettete manchem Unschuldigen das Leben, wenn der jähzornige Bajazet sich übereilen wollte. Er rettete sich einst selbst durch einen wahren Eulenspiegelstreich, da er verurtheilt war, auf einen hohen, freistehenden Baum zu steigen, der dann umgehauen werden sollte. — Die Menge versammelte sich, seine Burzelbäume mit anzusehen, aber Chodscha war kaum oben, so hob er seine Kleider in die Höhe und pißte und hoffirte auf die Untenstehenden. — Bajazet lachte und erlaubte ihm nach dieser Herzenserleichterung wieder herabzusteigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von Mandelslohe erzählt in seinen morgenländischen Reisen, daß der Großmogul die Hofnarren ausnehmend geliebt, und einst seinem Lieblinge, der wegen eines eingenommenen Abführungsmittels sich entschuldigen ließ, eine Anzahl Bajaderen ins Haus geschickt habe mit dem Befehle, daß sie Alle in des Patienten Zimmer hoffiren sollten; der Narr empfing sie und sagte: „Thut, wie euch befohlen worden ist, aber wehe der, welche dabei pißt, oder von hinten plaudert, denn das ist Keiner befohlen," und so rettete er sein Zimmer von der Umwandlung in einen Abtritt. Die vortheilhafteste Ausnahme unter diesen Spaßmachern machte der Dichter Hamédi Kermanni, der viel bei Tamerlan galt, und oft mit ihm in die Bäder mußte; der Großchan fragte: „Wie hoch schätzest du mich?" — „Dreißig Aspern." — „Aber siehe, das Tuch da, womit ich mich eben trockne, ist ja so viel werth!" — „Das habe ich auch mitgerechnet," sagte Hamédi. Es war stark, wenn vielleicht auch wahr.

Noch heute gibt es in Persien Possenreißer von Profession, die da Lootes genannt werden, und zu jeder Tageszeit Zutritt zu den Großen haben, um ihnen wahre oder erdichtete Anekdoten zu erzählen; viele rechtschaffene Männer sollen um der lieben Ruhe diesen verächtlichen Narren Jahrgelder zahlen, sie beschenken und bewirthen — man bezeugt ihnen allen möglichen Respekt tout comme chez nous, wenn man einmal weiß, daß er das goldene Ohr des Regenten ist. Aber wie läßt sich Alles das mit dem berühmten orientalischen Ernste reimen? Nehmen die Morgenländer diesen Ernst nur gegen Ausländer an? oder halten sie es für unwürdig, öffentlich zu lachen ... sie müssen heimlich lachen, denn ohne Lächeln lassen sich doch jene Dinge nicht denken.

Den Kreuzzügen, denen das Abendland so viele ernste und nützliche Dinge verdankt, verdanken wir auch erst die stehende Mode der Hofnarren, denn an Narren kann es uns nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gefehlt haben, da so Viele das Kreuz auf sich nahmen, und der große Haufen — mit Ausnahme der Ritter — ihr Kreuz wirklich schleppten. Wahrscheinlich kopirte man die Etikette des constantinopolitanischen Hofes, wie andere Hofsitten, so wie wir späterhin an Höfen ja inländische Schweizer sahen, deutsche Husaren und Heiducken, selbst christliche Hoftürken und nationelle Neger. Die Hofnarren erschienen zuerst unter der Gestalt der Minstrels und der Troubadours im elften bis dreizehnten Jahrhundert an den Höfen der Könige, der Päbste, geistlicher und weltlicher Fürsten, und waren meist vom niedern Adel — endlich ahmten selbst kleine Grafen, Freiherren und reiche Privatpersonen die Mode nach, und hielten sich ihre Narren. — Welche glückliche Zeiten für Schöngeister, denn so durfte man wirklich mit einem Rückblick auf ihre Zeit sie nennen. Man nannte sie Jongleurs, Joculatores — Bänkelsänger ꝛc. und aus ihrer Menge oder abgedankten Narren in officio, gingen förmliche Landstreicher hervor, die sich als Marktschreier, Luftspringer, Taschenspieler, Kameel-, Bären- und Affenführer überboten, das neugierige Volk an sich zu ziehen und zu betrügen, bis, spät genug — erst eigentlich vor fünfzig bis sechzig Jahren — die Polizei ernstlicher eintrat.

Eine alte Chronik des deutschen Ordens weiß die Armuth des Ordens nach dem Frieden von Thoren, 1466, nicht stärker auszudrücken, als daß sie sagt: Der Hoch- und Deutschmeister selbst kann jetzt kaum mehr einen Narren halten, da doch vorher jeder Comthur seinen eigenen Narren gehabt hat," welches letztere verdammt zweideutig klingt. Ich habe in alten Burgen Bildnisse von Narren gesehen, denen man es sogleich ansehen konnte, daß sie nur Narren ums Geld oder liebe Brod spielten, deren Witz sicher die Thaten und den Namen ihrer Herren weit überlebt hätten, wenn Witzköpfe für Geld oder bloße Maulfülle eines solchen Ehrgeizes fähig wären, oder so viel Bildung gehabt hätten, zu schreiben und zu lesen, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an Nachruhm zu denken. Ich habe ein Halbdutzend Bildnisse von Narren unter Rittergesichtern hangen sehen — wie roh und platt und nichtssagend waren die gegen das Gesicht ihrer Narren!

Die Narren waren jetzt ein eigener förmlicher Stand geworden, gegen den Reichsgesetze und Klosterregeln eiferten; auf dem Reichstage zu Augsburg 1500 wurde verordnet: „Daß, wo Jemand Narren halten wolle, er solche dermaßen halte, daß sie andere Leute unbesucht und unbeläſtigt ließen; Narren und Närrinnen sollen von Niemand Schildwappen und Ring tragen, wenn sie nicht in dessen Gebröde stehen, und der Adel soll ihnen dieselbe auch nicht mehr so leicht anhängen.“ Man sieht hieraus, daß die Beschwerden gegen die Narren meist solche betrafen, die im weltlichen Dienst, bei niederem Adel, oder in gar keinem Brod standen, denn in Klöstern spielten die Mönche selbst die Lustigerathsrolle, und selbst die Herrn Aebte spielten sie an großen Höfen. Bebel gibt einem Johannes Morio zu Zwiefalten das Zeugniß, daß der siebenzigjährige Schalksnarr täglich an Narrheit wachse. In Klöstern fehlte es nie bis an das Ende ihrer Tage an einem Bruder Spaßmacher; ich selbst habe noch das Vergnügen genossen, über ihre Späße zu lachen — versteht sich, daß der Narr in der Kutte war.

Die eigentliche Uniform der Narren aber war im Mittelalter bunte Jacke, Spitzhut, Halskrause und Pritsche, wie sich noch der Hanswurst auf dem Theater zeigt, und das war ganz gut. Die Uniform sagte sogleich, wen man die Ehre habe, vor sich zu sehen, und das ist viel werth, und die Narren selbst wurden dadurch offenbar witziger und lustiger. Fühlt sich nicht selbst der Soldat in Uniform kühner und tapferer, als im Civilkleide? Fühlt sich nicht der hochwürdige Herr ehrwürdiger in Perrücke, Kirchenrock, Ueberschlag, Barette, die Bibel in der Hand, als in der Nachtmütze und Pantoffel, Schlafrock

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Tabakspfeife? Man denke sich reichsstädtische Bürgermeister und Senatoren, wenn sie nach dem Rath gingen oder fuhren in ihrer alten schwarzen, spanischen Tracht, wie ich sie noch selbst zu Nürnberg bewundert habe. Eine Standeskleidung wirkt offenbar zurück auf den Geist des Standes.

Hochberühmt waren in Italien Arlotto, der als Pfarrer zu Florenz starb 1483, Barlacchia, Ausrufer daselbst, und Gonella, deren Schwänke zusammengedruckt noch heute in Italien gerne gelesen werden. Letzterer trieb den Spaß mit seinem Herrn, Herzog von Ferrara, so weit, daß er ihn in den Po hinabstieß, um ihn durch Schrecken vom Fieber zu heilen, und dieser erschreckte ihn dafür wieder seinerseits, daß er ihn zum Schwert verurtheilte, aber befahl, statt des Hiebes ihm bloß einen Eimer kalten Wassers überzugießen — der arme Gonella blieb aber aus Schrecken todt! Arlotto's bestes Stückchen ist wohl, daß er bei seiner Reise nach Neapel alle Aufträge seiner Freunde, die mit Geld begleitet waren, richtig besorgte, den Andern aber erzählte, daß auf dem Schiff, wo er gerade seine Commission vor sich hingelegt hätte, plötzlich ein Wind sich erhoben und alle nicht beschwerten Briefe ins Meer geführt habe. Der italienische Name Buffo für Narr kommt sicher von **Buffa** (Maulschelle), denn im Mittelalter galt eine Maulschelle für weiter nichts als einen Spaß — und es ist recht gut, daß diese Sitte abgekommen ist, und die der Damen, die noch manchmal vorkommen, läßt man sich von so sanfter Hand gerne gefallen — sie sind sogar ein einladender Spaß.

Die Franzosen hatten ihre Triboulet, Marot, Brusquet, der stets mit Marschall Strozzi in possenhaften Streitigkeiten lebte, und dann den berühmten Herzog von Roquelaure. Troyes in Champagne hatte die Ehre, die Könige mit Narren zu versehen, worunter sich aber keiner auszeichnete, als der Narr König Carls des Einfältigen. „Wollen wir nicht tauschen?" sagte der König. — „Nein!" — „Nun, schämst du dich,

König zu sein?" — „Nein, aber ich schämte mich eines solchen Narren." Triboulet, der Narr Franz I., lebt in der Geschichte, denn bei der Durchreise Kaiser Carls V. durch Frankreich sagte er, da sich wirklich Carl nicht sehr edel gegen Franz benommen hatte: „Der ist ein größerer Narr als ich, daß er nach Frankreich geht." — „Aber wenn ich ihn nun ungehindert reisen lasse?" — „Dann schreibe ich deinen Namen statt des seinigen in mein Narrenregister."

Marot gehörte unter die gelehrten Lustigmacher, wie einst bei uns Taubmann. Als er den Gesandten Frankreichs dem Pabst den Pantoffel küssen sahe, lief er aus der Audienz: „Ich müßte ja den Hintern küssen," was man auch von Rabelais erzählt, und recht schön war die Antwort, die er einem Hochmuthsnarren gab, der ihm sagte: „Ich kann nicht leiden, daß mir ein Narr zur Rechten gehe." — „Aber ich," sagte er, auf die linke Seite hüpfend. Brusquet, den Brantome allen Hofnarren vorziehen will, und der wegen seiner mörderischen Quacksalbereien gehenkt worden wäre, ohne Heinrich II., der ihm freistellte, eine Todesart zu wählen. „Nun! so erlauben Sie mir, am Alter zu sterben," war denn doch mehr Eulenspiegel als Witzkopf, und so auch Herzog von Roquelaure, der unter Deutschen bekannter zu sein scheint.

Roquelaure (gest. 1683) war Pair Frankreichs, Ritter mehrerer Orden, ein nicht übler General, Herzog und Gouverneur von Guyenne — aber nur noch als Hofnarr bekannt. Welche Aufforderung zur Bescheidenheit für vornehme Personen! Seine Schwänke sind gesammelt im **Momus français**, Paris 1720, 12., dienen aber mehr zur Sittengeschichte, als zu lachender Unterhaltung, ein Stückchen etwa ausgenommen. Ludwig XIV. hatte ihn — gekrönt — die Frau kam nieder — mit harten Ausfällen quälte er sie so, daß der König ihm den Kopf wusch, dabei aber sagte: **je vous fais Duc**: — **et Pair (Père) Sire?** — **et Pair**, erwiderte Ludwig:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

j'oublie le passé, faites mieux à l'avenir. — Roquelaure eilte nach Hause in das Zimmer der Wöchnerin, wo große Gesellschaft war, und sagte: Madame, le Roi m'a fait Pair (Père) et Duc, j'oublie le passé, faites mieux à l'avenir. (1) Aber wenn er nach Spanien verwiesen, sich auf einem Wagen mit spanischer Erde nach Versailles bringen läßt, und Ludwig dazu lacht, wenn er den Hofdamen einen Korb schöner Pfirsiche sendet, unten aber eben so viel — Instrumente von Sammt, als gerade Hofdamen sind — was sollen wir sagen? Besser benahm er sich zu Lyon, wo ihm als Unbekannten der Erzbischof zurief: „Holla, he! wer seid Ihr, Freund?" seine Antwort könnten sich noch heute gewisse Herren hinter das Ohr schreiben — „die Narren heißen mich Freund und Holla, he! ich heiße aber Roquelaure."

Von Spaniern sind mir keine berühmte Narren bekannt, d. h. Hofnarren, denn sonst fehlt es wohl hier am wenigsten; dafür sind in England die Namen Scoggan, Pace und Killigrew hochberühmt, die unter Heinrich VIII., Elisabeth und Carl II. ihr Wesen trieben. Scoggan schuldete der Königin fünfhundert Pfund, und da sie auf Bezahlung bestand, so veranstaltete er sein Begräbniß so, daß gerade Elisabeth dem Zug begegnen mußte. „Ist Scoggan gestorben? der Wicht ist mir noch fünfhundert Pfund schuldig, sie mögen ihm erlassen sein." Bei diesen Worten warf Scoggan den Deckel des Sarges ab, richtete sich auf und sprach: „Diese Gnade macht mich wieder lebendig."

Pace wurde von Elisabeth der Hof verboten, und die Ursachen lassen sich schon aus seinem Beinamen: „Der bittere Narr," errathen — endlich kam er wieder zu Gnaden, und die Königin sagte ihm: „Nun werde ich wieder meine Fehler von dir hören müssen?" Pace entgegnete: „Nein! ich mag

(1) Ich mache Euch zum Herzog — und Père (Vater)? — und Pair; ich vergesse die Vergangenheit; handelt besser in Zukunft. — Madame, der König hat mich zum Vater (Père) und Herzog gemacht; ich vergesse die Vergangenheit; handelt besser in Zukunft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht mehr von Dingen reden, von denen die ganze Stadt spricht!" — Weit mehr noch als die geistvolle Elisabeth liebte ihr Nachfolger Jakob I. Narren und Narrenpossen, und erhielt auch einst das Compliment: „Bei Gott! Sie sollten nicht König sein, Sie hätten einen der besten Narren der ganzen Christenheit abgegeben!"

Killigrew galt Alles bei Carl II. Einst befahl er ihm, das Alter eines geschenkten Pferdes zu bestimmen; er untersuchte den Schweif desselben, bis der König fragte, und so konnte er das Sprüchwort an Mann bringen: „Einem geschenkten Gaul guckt man nicht ins Maul;" der Spaß war platt, aber doch harmlos, nun erschien er aber auch einst als Pilger gekleidet vor dem König. „Was? wohin?" — „Nach der Hölle walle ich, um Cromwell herauf zu bitten, damit doch Jemand vorhanden ist, der das Reich regiere und sich um solches kümmere." Ludwig XIV. hatte eine minder gute Meinung, wahrscheinlich war ihm Killigrews Witz zu brittisch derbe, indessen unterhielt er sich doch einst mit ihm und hatte sogar die Gnade, ihm eine treffliche Kreuzigung zu zeigen, die zwischen dem Bildnisse des Pabstes und dem seinigen hing. Der Narr schien die Bildnisse gar nicht zu kennen, ließ sich erst vom Könige belehren, und dann war er unverschämt genug: auszurufen: „Nun! wenn ich auch weiß, daß Christus, unser Herr, zwischen zwei Schächern gehangen worden ist, so waren mir doch bis jetzt deren Namen gänzlich unbekannt." Ludwig war wohl der größte Schächer der Franzosen, aber wo wäre je einem seiner Franzosen, die ihn vielmehr anbeteten, ein so profaner Jakobinergedanke gekommen? ich hätte seine Miene sehen mögen. Weit weniger stark war Killigrew gegen den Höfling, der ihn fragte: „Warum machen Sie aber den Narren?" — „Wir handeln wohl aus einem Grunde — aus Mangel — Sie aus Mangel an Verstand, ich aus Mangel an Geld."

Kein Großer hielt wohl mehr Hofnarren, und machte mehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu Narren, als das rohe Genie Peter der Große, und Uschakow war darunter der berühmteste. Mit wichtigen Depeschen von Smolensk nach Kiew versehen, wurde er hier nicht sogleich eingelassen, und kehrte wieder nach Smolensk mit den Depeschen, um zu klagen; das Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode, Peter sah aber nur einen Narrenstreich, und degradirte ihn zum Hofnarren! Man möchte es wohl selbst eine Narrheit nennen, daß der sonderbare Fürst nach und nach an die hundert Narren hielt, die er in vier Klassen ordnete: 1) blödsinnige, 2) Narren, die im Dienste Streiche gemacht hatten, 3) Narren, die sich nur als Narren stellten, um der Strafe zu entgehen, und 4) Narren, die er hatte reisen lassen, oder die selbst auf Reisen gegangen waren, und so dumm zurückkehrten, als sie vorher waren. Peter war ein großer Mann, daher wollen wir alles Uebrige, was bis zur Narrenrubrik herunterlief, lieber — Genie nennen.

Le monde est plein de fous
Et qui n'en veut pas voir
Doit s'enfermer chez lui,
Et casser son miroir. (1)

Deutschland fehlt es nicht an Narren; Eulenspiegel, von dem wir bereits anderwärts sprachen, gilt für den Vater deutscher Narren, und dann folgt der Narr Kaiser Maximilians I., von dem wir schon annehmen dürfen, daß er keinen Gefallen an einem platten Narren haben konnte, Kunz von der Rosen. Er gab oft die besten Lehren seinem Herrn, wenn aber ein unbedeutendes Gräfchen ihn necken wollte, so fühlte er sich: „Ich bin des Kaisers Narr, aber nicht jedes Narren Narr.“ Kunz hatte seinen Max gewarnt vor Brügge, da es aber nichts half und Max gefangen gelegt wurde, so schlich er sich als Beichtvater ins Gefängniß, und hätte ihn gerettet, wenn es Max nicht der ritterlichen Ehre nachtheilig gehalten hätte, zu entweichen.

(1) Es ist die Welt ein Narrengebrause
Und willst du sie nicht sehen,
Verschließe dich in deiner Klause,
Um dort den Spiegel umzudrehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der gute, treffliche Kaiser hatte selten Geld, wie sein Beinamen Pocco Denari beweiset. Einst neckte er seinen Kunz lange, bis er es selbst satt war, und schloß: „Nun! hört, wie er mich bezahlen wird.“ „Gott bewahre,“ rief Kunz, „daß ich den bezahle, der Niemand zahlt.“ Er rieth ihm daher einst, Amtmann zu werden, und schenkte einem Bettelgelehrten, der dem Kaiser seine Genealogie bis zu Noah hinauf überreichte, einen Gulden. „Da! denn du hast mich zum Vetter des Kaisers gemacht.“ Stark, sehr stark war es, daß er einst beim Kartenspiel mit seinem Herrn, das Geld einstreichend, rief: „Ich habe drei Könige gewonnen,“ er zeigte zwei Kartenkönige, und dann nahm er Max am Arm, „und hier ist der dritte, denn daß du nur weißt, deine Fürsten halten dich nur für einen Kartenkönig!“

Kunz verdient Achtung, wie ein Minister des Kaisers, aber dem Eulenspiegel nähern sich der Pfaffe von Kalenberg und Peter Leu, Pfarrer zu Rüden, deren Schwänke ganz vergessen waren, bis sie Hagen in seinem Narrenbuche wieder aufwärmte. Der Pfaffe von Kalenberg, gerne seines schlechten Weines los, ließ aussprengen, daß er vom Kirchthurm aus über die Donau fliegen werde — eine Menge Volks versammelte sich, er stand auf dem Thurme in Pfauenfedern, ließ die Menge wacker zechen, und endlich rief er: „Habt ihr schon Jemand fliegen sehen?“ — „O nein! nein!“ — „Nun, so sollt ihr mich auch nicht fliegen sehen,“ und dann ertheilte er den Segen! Seine Bauern wollten keine neue Prozessionsfahne stiften — was that er? er hing seine Beinkleider an die Stange und zog damit zur Prozession. So machte es in seiner Art auch Peter Leu, dem der Bischof befohlen hatte, seine junge Köchin abzuschaffen und eine von vierzig Jahren zu halten — er hielt sich nun deren zwei, was ja auch vierzig macht, in fraudem legis!

Den so ernsten Kaiser Ferdinand II. begleitete dennoch auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Reichstag 1622 sein Narr Jodel, und der Kammerzwerg Stoffel. Matthias hatte seinen Narren Nelle auf dem Reichstage 1613; der trug sein Büchlein unter dem Arm, sagend: „Er habe die Reichstagsakte hineingeschrieben," und da der Kaiser voll Neugierde das Büchlein aufschlug, und nichts als leere Blätter fand, so lachte Nelle: „Ihr habt ja auch nichts gethan!" Selbst der ernste Leopold I. hatte noch drei Narren, die einen Hofmeister hatten, und sie hießen Kammerlappen. Der Zwerg des Erzherzogs Ferdinand, dessen Bild man noch zu Ambras, neben dem Riesen Aymon zeigt, bat sich einst von seinem Herrn aus, daß er bei der Tafel doch seinen Handschuh möchte fallen lassen und dann dem Aymon befehlen, solchen aufzuheben, versteckte sich unter dem Stuhl, und gab dem Riesen eine weithin schallende Maulschelle zum unauslöschlichen Gelächter der irdischen Götter. Kaiser Karl VI. hatte noch einen Narren, und Herzog Ulrich von Braunschweig ermangelte nicht, der Gemahlin des Kaisers am Schlusse eines Briefes zu schreiben: „Sie erlauben mir noch, mich in meiner lieben Mume Gebet einzuschließen, und dem treuen Hansel, dem Zwerg Ew. Majestät, Baron Klein genannt, meinen Gruß zu übermachen."

In der Mark Brandenburg waren zu ihrer Zeit Gundling und Faßmann, Morgenstern und von Pöllnitz gar berühmte Namen, um nicht Narren zu sagen; aber auch gemeine Narren ließ der König aufsuchen, und jeder war willkommen, von dem die Rede ging, daß er — hanseliren könne. Gundling war ein Gelehrter, der viel für die Geschichte arbeitete, aber ohne Geist — er war Vorleser des Königs, und sank endlich durch Hochmuth, Schwelgerei und Neckereien des Hofes zum gemeinsten Narren herab, der alle Achtung verlor trotz seines Titels: Geheimerath, Oberceremonienmeister und seines Adelsdiploms. Einst erschien ein Affe, gekleidet wie Gundling, überreichte dem König eine Bittschrift, worin er bat, daß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man Gundling, seinen Vater, anhalten möge, ihn für seinen natürlichen Sohn zu erkennen und zu verpflegen. Wenn Gundling Abends trunken nach seinem Zimmer taumelte, fand er entweder die Thüre vermauert, oder einen gebundenen Bären, Kater oder sonst eine Teufelei in seinem Bette. Er starb, und wurde in einem Weinfaß beerdigt zum Aergerniß der Ehrengeistlichkeit, die sich auch weigerte, die Leiche zu begleiten.

Faßmann, Verfasser der einst so beliebten Gespräche im Reiche der Todten, der elysäischen Felder, und der gelehrten Narren, wurde in der Regel gebraucht, Gundling auf dem fahlen Pferde zu erwischen, und Morgenstern mußte zu Frankfurt an der Oder, in Gegenwart des Königs, eine Disputation über die Narrheit halten, wobei die Professoren opponiren mußten. J. J. Mooser widersetzte sich rühmlichst, die Andern ließen es sich gefallen, obgleich Morgenstern die meisten und größten Narren fand — unter den Gelehrten! Man erinnert sich noch der alten preußischen Knappen in kurzer Uniform, worüber das Ausland lachte — der Arlequin erschien einst in einer solchen Uniform juste au corps und sagte dem Parterre: Messieurs! me voilà en juste au cul!

Von Pöllnitz besaß wohl unter allen den meisten und beißendsten Witz; seine Hauptrolle spielte er unter Friedrich Wilhelm I. und sagte einst an offener Tafel, er habe nun alles Merkwürdige zu Berlin gesehen, nur noch nicht die Beerdigung eines Königs, und dieser zeigte ihm die Gruft. „Ah!" rief er, Vous, Sire! serez bien là bas! (1) Unter Friedrich II. verließ er den Hof, wurde katholisch in Hoffnung einer reichen Heirath, da aber diese fehl schlug, bat er um Wiederanstellung, mit dem Erbieten, reformirt zu werden. „Es ist mir gleichgültig," antwortete Fritz, „ob sie katholisch, reformirt oder lutherisch sind, aber wenn Sie sich wollen beschneiden lassen, will ich Sie wieder annehmen — doch — Sie sagten

(1) Sire, Ihr werdet dort gut wohnen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ja, daß Sie lieber Schweine hüten, als Königen dienen wollten, und werden ohne mich in Westphalen leicht Dienste finden," nahm ihn aber doch wieder auf.

In Sachsen war Claus Narr, in der Erbtheilung zu 3000 Gulden angeschlagen, berühmt, und seine Schwänke sind bekannt genug aus Meißners Skizzen (VI). Noch berühmter war Kyau, der auch von Adel, Generallieutenant und Commandant von Königstein war, und der beste wohl der Wittenberger Professor Taubmann, ein wahrer Gelehrter und voll lustigen Humors, wie Luther. Hofdamen neckten ihn einst mit seinem Wahlspruch: Medium tenuere beati, und er erklärte ihnen: in medio mulieres et pisces meliores ([1]) — sie neckten fort, und er rächte sich durch einen Sack mit Kohlenstaub, den er unter ihrem Abtritte anbrachte. Für dieses anschwärzende Stückchen mußte er den Bart lassen, wußte sich aber auch wieder am Rädelsführer zu rächen. Er bemerkte diesen im Hofgarten, wie er auf eine schöne Erdbeere seinen Hut deckte, und seine Donna herbeiholte, solche zu pflücken — geschwinde pflückte Taubmann die schöne Erdbeere, setzte dafür eine ganz andere, wie sie Bauern an den Weg zu legen pflegen, und den Hut wieder darauf — und nun denke man sich die Ueberraschung der Donna und ihres Liebhabers!

So war der Geist der Zeit, den man jetzt wenigstens nicht mehr so öffentlich in Gärten ausspricht! In diesem Geiste erschreckte auch Taubmann nicht wenig die Hofdamen bei einer Spazierfahrt auf der Elbe: „um Gotteswillen! ihr Kahn hat sechs Löcher," das war die Zahl der Hofdamen, und in diesem Geiste beantwortete er auch die Tafelfrage des Kurfürsten: „woher kommt es, daß in mancher Ehe mehr Knaben, und in mancher mehr Mädchen erzeugt werden?" „Es steht damit, wie mit dem Kugelgießen, kommt zu wenig Blei in

([1]) Die Glücklichen halten die Mitte. — Weiber und Fische sind in der Mitte am besten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Form, so entsteht ein Defekt — eine Vertiefung — ist des Bleies zu viel, so kommt noch ein klein Knöpflein zum Vorschein." Ob ihm etwa die alte Tradition, die La Fontaine in seinem Contes zu benutzen wußte, bekannt war? Als Mutter Natur den Menschen zusammennähte, nahm sie beim Manne den Faden etwas zu lang, und beim Weibe war er zu kurz. —

Junker Peter zu Neuburg, dessen witzigstes Stück ist: „mein Pferd ist lutherisch geworden," wie so? „es ruft nach dem Habermann," und Jakob Fröhlich standen nicht minder im großen Rufe; baierischer Dialekt, baierischer Dickbauch und etwas scurrile Laune waren aber ihre einzigen Vorzüge. Der letzte kleidete sich als Hanswurst, und hatte einen silbernen Kammerherrnschlüssel, fünf Pfund schwer, der zugleich zum Trinkgeschirre diente. Alle diese altdeutschen Narren, ihre Derbheit und Dreckheit charakterisirt am besten das alte Büchlein: „Salomon und sein Narr Marculfus" (in Hagens Narrenbuch), und die Salomons, die mit ihren Marculfen scherzten, mußten sich schon ein „gehe! ich mag dich nicht mehr" gefallen lassen, oder gar, daß sie die Hosen abzogen, und ihnen den Hintern zeigten! Sie schwuren lachend: „Kerl! ich lasse dich an den nächsten Baum aufknüpfen!" wenn aber der Narr bat, sich selbst den Baum aussuchen zu dürfen, und natürlich keinen recht behaglich fand, so lachten sie wieder, und sprachen: „ich wollt' oder wollte nicht, so muß ich dich doch füttern, damit du mich fürbaß nimmer erzürnest!" Die guten, alten Zeiten! Wo seid ihr hin, ihr Zeiten der alten Einfachheit, Redlichkeit und gemüthlicher Theilnahme am Nebenmenschen?*

* Sieben Narren auf einmal, oder Kyaus, Gonella, Barlacchia, Brusquet, Morgenstern, Junker Peter und Fröhlichs Leben und Schwänke von Wilhelmi, Braunschweig 1808, 8. Taubmann 1797, 8. In diesem neuen Gewande haben die Schwänke weniger Reiz, als in ihrer alten vernacula lingua, und Manches ist weggeblieben, was zwar unfein, aber doch komisch war, z. B. die berühmte Läuferprobe Kyaus, die schon interessirt als Muster von Geistesgegenwart.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit dem Jahrhundert Ludwigs XIV. fiel der Geschmack an eigentlichen Hofnarren, und was erhielten wir dafür? falschen Glanz, der ganze Länder unglücklich machte, die Sitten liederlich, und Aufrichtigkeit und Redlichkeit flüchtend nach dem Himmel. An die Stelle der Männer mit geschorenen Köpfen, Narrenkappen oder Gugulen (Cuculus) mit Eselsohren — um die Narren von Gelehrten zu unterscheiden, die auch Gugulen trugen — begleitet von einem Hasenfuße oder Fuchsschwanze, mit einem Hahnenkamm von Scharlach (daher Coxcomb), Schellen, großen Halskragen, bunten Farben, und der Narrenkolbe (Marotte), oder dem Narrenscepter zur Neckerei und zur Selbstvertheidigung — an die Stelle dieser Männer — der einzigen, die den Höfen noch Wahrheiten zeigten, traten nun die Männerchen in hochfrisirten Haaren, Chapeau-bas und Haarbeuteln mit Parisien, gesticktem Kleide und Orden, in seidenen Strümpfen und Saffianschuhen mit rothen Absätzen und voll Wohlgerüche, und stets lächelnder Stirne — meist Franzosen, die über diese deutsche Höfe lachten, wo sonst die Höfe nur über Narren gelacht hatten. Sie, und dann Theater, Conzert, Redoute, Maitressen und Soldaten vertrieben jetzt die Grillen und Langweile der Großen, denen das Wohl des Staates eine viel zu ernste Sache gewesen wäre.

Die alten Hofnarren zogen sich jetzt immer weiter nach dem Norden, wie einst das Elennthier, und in Deutschland hielten sie sich nur noch an kleinen geistlichen Höfen, wo ich noch selbst einige plumpe geistlose Tiroler zu bewundern das Vergnügen hatte. Auch Perrückenmacher glänzten hie und da in diesem Fache, wie z. B. Santerre zu Ansbach, dessen unbedeutendes Leben sogar noch 1808 geschrieben wurde, wie der Tiroler Prosch nicht minder 1789 noch herauskam. Dieser trieb sich in Franken herum. Zu Würzburg hatte er den Titel: „Nachtstuhlverwalter," und an der Rittertafel zu Mergentheim gab man ihm einst seine Nationalspeise, Knödel, aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit einer Purganz vermischt; nach der Tafel mußte er sogleich mit einigen Rittern nach Würzburg fahren, hinten auf — bald wirkte die Purganz — er sprang herab, erleichterte sich, lief dann wieder dem Wagen nach, und so ging es fort bis Würzburg, während die hochwürdigen Spaßmacher sich ruhig im Wagen zu todt lachen wollten. Ein anderer Tiroler, dem man das Zeughaus zeigte, wo sich dann Einer um den Andern wegschlich, wurde in Ohnmacht herausgetragen — kaum war er allein gewesen, so sah er vier alte Ritter im Harnisch, worin Novizen stacken, sich langsam gegen ihn bewegen und ihn umringen, er sank sprachlos zu Boden.

Am Hofe zu Mainz hieß der Narr Hofschnakenmacher, und wenn es keine schnakische Tiroler oder Puderbeutel gab, so gab es genug schnakische Kutten, vorzüglich unter den Franziskanern, die nebenbei oft noch Hofbeichtväter machten. Am Münchner Hofe waren noch 1785 drei Hofzwerge — diese aber die letzten; ihr Zeitalter war vorüber, wie des noch weit folgereicheren Hofstandes, den hohen Norden allenfalls ausgenommen, und manche einzelne Edelhöfe in den einsamen Steppen. In Rußland hatte Anna sogar einen eigenen Narrenorden, St. Benedetto, gestiftet, und im Orient dauerten die Narren ohnehin fort, wo sogar Schwachsinnige förmlich besoldet werden, um während der Tafel Zielscheiben des Witzes zu sein. Die Juden verläugnen ihren orientalischen Ursprung auch dadurch nicht, daß sie bei ihren Hochzeiten, wenigstens auf Dörfern noch, einen Lustigmacher förmlich aufstellen, deren einer mich wirklich lachen machte durch das — Extradumme. Noch vor vierzig bis fünfzig Jahren vertraten die Juden selbst die Narrenstelle bei manchem Dorfedelmann, und wußten warum? An manchen Edelhöfen verdrängte sie jedoch der Schulmeister, ja mancher Edelmann versah die Narrenstelle in hocheigener Person, oder bei Vettern und Agnaten, und ersparte sich alle Besoldung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein 1757 verstorbener Reichsfürst hatte sechs Hofnarren, und der erste hieß der Präsident; er stellte sie einst einem ehrlichen Landjunker sämmtlich vor: „Hier sehen Sie mein Ministerium, und der da ist der Präsident.“ Jener, der den Adreßkalender nicht umsonst studirt hatte, und wußte, daß der Fürst das Ministerium in höchst eigener Person präsidire, erwiderte: „Eure Durchlaucht geruhen zu scherzen, ich weiß recht gut, daß Hochdieselben in eigener hoher Person präsidiren.“ Hätte der ehrliche Junker noch ferner gewußt, daß einst der Neffe des Cardinals Imperiali, der über das Vorlesen eines Zeitungsartikels von Rom seine Billardpartie verlor, und in der Hitze rief: Avec votre f.... Pape vous me faites perdre mon jeu, ([1]) worüber er in Inquisition gerieth, so hätte er auch die Lehre gewußt, die der Cardinal seinem Neffen gab: „Man kann zwar Alles denken, aber man darf nicht Alles sagen.“ Ich selbst kannte noch ein deutsches fürstliches Höfchen, wo der Leibarzt, ein gewöhnlicher gelernter Chirurg, der aber von Jena ein Licentiatendiplom hatte, jedoch ohne alle Gaben, das Stichblatt des Witzes war in gesunden Tagen — dem man unbegreiflich in Krankheiten — auch Leib und Leben anvertraute!

Im Ganzen ist die förmliche Narrenzucht mit dem Zeitalter Ludwigs XIV. ausgestorben, aber ist die Welt bei diesen, wie bei andern Sittenveränderungen besser geworden? Ich behaupte schlechter — doch alte Leute sind grämlich, wie man behaupten will. Seit man sie von der Civilliste gestrichen hat, sind die Höfe besser geworden? Der Aufwand ist gemäßigter, und rührt von ernstern Ursachen, aber die Sittlichkeit? Diese Lustigmacher ex professo, die wohl nur diejenigen Narren nannten, die sich von ihren Witzpfeilen verwundet fühlten, hatten Andere zum Besten — die jetzigen

([1]) Mit eurem verfluchten Pabst habt ihr mich mein Spiel verlieren lassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hofnarren in anderer Kleidung, mit andern Titeln und ganz andern Ansprüchen belustigen nur dadurch, daß sie sich selbst zum Besten geben, öffentlich, und noch mehr heimlich binnen vier Wänden. Dr. Lamprechter, Rath des Kaisers Carl V., pflegte zu sagen: „Jeder Fürst muß zwei Narren haben, einen, den er vexirt, und einen, der ihn vexirt!

Die Narren waren damals wichtiger für Physiognomik eines Fürsten, als die Fragmente Lavaters; an seinem Narren erkannte man den Fürsten; ein geistreicher Fürst hatte auch geistreiche Narren — sie hatten daher, trotz alles Schabernacks, sein Vertrauen, und waren gleichsam privilegirt, den Höflingen und Eingeladenen das Kindische, Unnütze, Schädliche und Schlechte, was so leicht unter Müßiggängern, die ganz à leur aise sind, einreißt, en Caricature vor die Nasen und Augen zu halten — immer hundertmal besser, als durch dritte und vierte Hand, und hinter dem Rücken oder gar nicht. Wie mancher unüberlegte, allzurasche Rath der ernstesten Geschäftsmänner ohne Welt ist durch ein treffendes Bonmot des gescheiten Narren in der Geburt erstickt worden? Wie manche allzurasche Handlung eines Fürsten selbst? Die Offenheit und Redlichkeit — der Hauptnutzen der lustigen Räthe — ist mit ihnen verschwunden, aber die Thorheiten sind geblieben nur in Modegestalten, und die verständige einfache, wenn gleich etwas derbe Natur — sonst wäre sie nicht Natur — mußte zurückweichen vor der Verfeinerung und dem süßen Schein, die Jacke vor Uniformen, Orden, Von und imponirenden Titeln, und diese werden sich wohl hüten, den alten Narrenorden wieder herzustellen.

Es ist angenehmer allerdings, daß sich die Unterhaltungskunst so ausgebildet hat, daß man nicht mehr an matten Späßen so viel Gefallen findet, sondern mehr Geschmack an wahrem Geist und Witz und feinerem Scherz, an gelehrten und politischen Unterhaltungen, mehr von der Stadt und dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Theater spricht, als vom Hofe; ja in vielen Städten sind Deutsche so fein geworden, wie bei den alten petits soupers zu Paris. Mystifikationen, wie sie die Franzosen lieben, der niedrigste Grad der Unterhaltung in meinen Augen, war nie in feinern deutschen Cirkeln eingerissen — man spricht eher von einer launigten Erzählung — von einem unterhaltenden Buche, und zwischen hinein wohl noch Charaden, und weiter herunter Räthsel. Der Witz der alten Welt drehte sich, wo nicht gar um Zoten, doch meist nur um Wortspiele und Gemeinheiten, und die meisten Narren glichen dem Herrn Matthés, des Abts von Marchthal; er fiel in die Donau und rief: „Wie gut, daß ich nicht ertrunken bin, mein Herr hätte mich todtprügeln lassen!" er mußte in der größten Hitze einst Holz spalten, und rief der Sonne mehrmals: „Spare deine Hitze auf den Winter, so spare ich Holz." — Auf die Frage: „Was hat dich denn so grau gemacht?" antwortete er: „Die Haare." Solche Witzworte galten für köstlich — wir können sie entbehren — aber, wie schon gesagt, ich sehe mit Schmerz auf ihren zerbrochenen Spiegel nackter Wahrheiten, und auf die vermoderte Geißel, womit sie Thorheiten züchtigten, vor welchen wir uns jetzt bücken oder wenigstens schweigen.

Die Zeiten sind vorüber, trotz des Geschwätzes von Freiheit, wo Könige ihre Minister so schätzen, und die Minister ihre Könige, daß sie beide unter vier Augen bloß die Sprache der Wahrheit führen, oder ihre verdießlichen Launen nicht über vierundzwanzig Stunden andauern lassen, wie das der Fall war zwischen Heinrich IV. und Sully, und wohl noch einigen wahrhaft Großen. Neben den Narren standen einst in dieser Hinsicht in der That — die Hofprediger. Nichts für ungut! Wo sind die Hofprediger, die Luthers Sprache zu führen wagten, die er gegen den Herzog von Pommern führte? „Herr Pater, ich möchte Euch wohl auch einmal beichten, denn Eure Predigt hat mir ausnehmend gefallen." — „Es soll

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mir lieb sein," entgegnete Luther, „Eure fürstliche Gnaden sind ein großer Herr, also auch ohne Zweifel ein großer Sünder." Die jetzigen Herrn Hofprediger sind wie die Harnische der jetzigen Großen — nur in effigie — sie kommen nie mehr auf den Leib — die Herren wenig mehr in die Kirche, wo die Kanzel sie noch schützte, und an der Tafel — da hat man an andere wohlschmeckendere Dinge zu denken.

Der Narr des Abts Bertholds von St. Gallen sagte 1296 seinem Herrn auf dem Züricher See: „Wenn das lauter Milch wäre!" — „Aber was wolltest du denn da einbrocken?" — „Lauter Mönche und Nonnen, und der Teufel müßte mir dann diese Milchsuppe auffressen." — „Und auch mich?" — „Nun, warum sollte ich dem Teufel nicht auch einen der fettesten Bissen gönnen?" Der Narr Carls des Kühnen, Herzogs von Burgund, der sich gerne mit Hannibal vergleichen hörte, rief nach der Schlacht von Granson hinter ihm drein: „Ach, gnädigster Herr, die haben uns einmal tüchtig behanibalt!" Diese Wahrheit konnte zwar den kriegerischen stolzen Herzog nicht vor Murten und Nancy bewahren, aber er hatte sie doch gehört, wie sie unsere Großen nicht mehr hören, und ein gutes Wort findet oft gute Statt, schon oft über Nacht im Bette, und wenn auch nach mehreren Tagen erst! Der Narr des Herzogs Leopold von Oesterreich, der nach beendigtem Kriegsrath über den Einfall in die Schweiz äußerte: „Ihr habt Euch berathen, wie Ihr in die Schweizerberge dringen wolltet, aber keiner von Euch scheint daran gedacht zu haben, wie kommen wir wieder heraus?" Leopold folgte nicht; wie können wir verlangen, daß die kriegerischen Preußen bei dem ersten Kreuzzuge gegen die Neufranken an die Worte jenes Narren denken sollten? Bloß der Narr Eventus (1) machte späterhin vorsichtiger, und das nur nach und nach — nach deutscher Sitte — und im Jahr 1814 zeigte

(1) Ausgang.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es sich, wie viel man vom Narren Eventus gelernt hatte, was man zum Theil freilich früher hätte wissen können. Wie ungemein viel Philosophie liegt nicht in dem Dialog eines Narren mit seinem Herrn? Dieser fragte ihn nach einer erhaltenen Ohrfeige: „Aber warum gibst Du sie nicht wieder?" — „Lieber Herr! es sind unserer Zwei gewesen, und wäre doch gleich wieder an mich gekommen!"

Die Römer hatten schon das Sprüchwort von einem der ganz frei sein und Alles sagen wolle: aut regem aut fatuum nasci oportere, (1) und die weisen Graeculi im Bart und Philosophenmantel, von denen Rom unter den Cäsaren wimmelte, weil es zur Mode gehörte, sich einen solchen Hausphilosophen zu halten, darf man wohl unter diese Narren zählen, die aber rühmlichst für die Großen Roms in der Regel ihres Narrenprivilegiums ungestraft genossen zu haben scheinen, und Plebs bekümmerte sich ohnehin nichts um ihre Reden. In vielen Fällen war es aber doch in der That besser, daß unsere Fürsten des Mittelalters sich selbst des Narren bedienten, ihren Ministern oder Andern etwas Nützliches aber Unangenehmes sagen zu können, ohne persönlich aufzutreten — man wußte doch ungefähr, wie viel es geschlagen habe. Die jetzigen Lieblinge der Großen sind viel zu vorsichtig und klug, selbst die Gelehrten, mit denen sich eine Christine, Katharine und Friedrich umgaben, waren es, und hielten das Departement der Wahrheit nicht für ihr eigentliches Departement, oder hatten zu viel Feinheit und Welt — es waren keine deutsche Professoren — um mit der Wahrheit in die Thüre zu fallen, die sich auch mit der Kultur der neueren Zeit längst von Höfen und selbst von Städten hinweg ins Gebirge oder aufs Land geflüchtet hatten.

Christine, die für Studien und Ruhe die Leidenschaft hatte, die ihr Vater und Karl XII. für den Krieg belebte, ganz die Richtung der Genies, die sich auch nicht gerne mit Ge-

(1) Er müsse als König oder Narr geboren werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schäften abgeben (die natürlichste Enträthselung ihrer Thronentsagung) umgab sich mit Gelehrten, die sie offenbar mehr noch zum Besten hatte als Fritz die seinigen; sie umgab sich mit Descartes, Saumaise, Bochart, Hüet, Meibom und Bourdelot — alle große Pedanten verglichen mit Voltaire. Bourdelot bezauberte sie noch am meisten mit seinem Witz, denn er war, wie Voltaire, kein eigentlicher Gelehrter, und als Mann von Welt fiel es ihm leicht, den Pedanten ihre schwachen Seiten abzugewinnen, und sie Christinen lächerlich zu machen. Die Königin ließ eine Münze schlagen mit der Umschrift: „Der Parnaß ist besser als der Thron," und ihr Geschmack machte sie vom Throne herabsteigen, was ein Mann, wie Friedrich, hübsch bleiben ließ. Ihre Gelehrten sagten ihr, daß sie eine zehnte Muse sei, die Sibylle des Nordens — sie priesen hoch ihren Entschluß, den sie auch bereute, aber zu spät, und vielleicht wäre sie auf dem Thron geblieben, wenn ihr ein alter Hofnarr, statt jener Pedanten, zugerufen hätte: „Eine Königin ohne Thron, ist eine Gottheit ohne Tempel, die nicht lange verehrt wird!"

Diderot, der in seiner Schlafmütze und in seinem Schlafrock die Reise nach Petersburg machte, und der großen Kaiserin, wenn sie mit ihm von Politik oder Krieg sprach, alle seine Freiheitsideen auskramte, der Monarchin mit seiner Philosophenhand dabei auf die Kniee klopfend; was konnte er viel wirken? Sie sagte: „Diderot ist in vielen Rücksichten hundert, in manchen kaum zehn Jahre alt;" er wirkte also so wenig als die Voltaire, Maupertuis, Algarotti ꝛc. wirkten bei Friedrich, und dem Besten darunter, Marquis d'Argens, gab Fritz gar die letzte Oelung, wobei Voltaire den Priester machte, und der König die Posse damit endete, daß er dem guten Kranken eine Schüssel mit Provenceröl über den Kopf ausgoß! Was waren diese Herren mehr als philosophische Hofnarren, ohne das Gute der alten unliterarischen lustigen Räthe? Gar viele Schriftsteller, ohne es nur von ferne zu ahnen, sind nichts

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weiter als die Hofnarren des Publikums, und das Publikum nicht selten wieder der Narr, nicht des armen Schriftstellers, sondern des Herrn Verlegers.

Der Arzt La Mettrie, der recht eigentliche Possenreißer, den der König auch daher am meisten schraubte, war vielleicht unter allen Gelehrten Friedrichs das am meisten noch, was an den Tafeln der Großen in der Griechen- und Römerwelt die Cyniker und Neuplatoniker waren. Einst, da er sich in Politik einmischte, sagte der König: „Ihr seid Arzt, erklärt mir lieber die Verwandlung dessen, was wir so eben reichlich genossen haben." — „Gut," sagte La Metrie, „unsere Maschine ist eine Art Staat, der Magen ist der König, der Alles bekommt, und wenn er gut ist, weiter spendet, Arme und Füße sind die Soldaten, das Gehirn die Gelehrten, die aber nur dann denken können, wenn es Seiner Majestät, dem Magen gefällt. Im Gekröse sitzen die Arbeiter, sie bereiten den Nahrungssaft, und die Därme?" — hier hielt er inne. „Zur Sache!" rief Fritz. — „Nun! in den Därmen liegt der wahre Schatz des Königs, d. h. der Ueberschuß; kommt nicht genug in den Schatz, so ist der Staat verstopft, kommt zu viel hinein, so hat der Staat Durchfall — der Schatz ist der eigentliche Dünger des Staats, wenn eine gute Ernte erfolgen soll." — Vous êtes un fou fieffé, (1) sagte Friedrich, im Stillen aber lobte er sicher die witzige Bestie — und so sagte er auch, als ihm La Mettrie in vollem Feuer der Erzählung auf den Abtritt nachfolgte: Êtes-vous fou? — Sire, ch... devant le médecin, c'est dire la messe devant le prêtre. (2)

Potemkin hielt sich noch 1789 einen Hofnarren, Mosse, wie mehrere russische Großen, und um den Gesandten Frankreichs, Graf Ségur, zu ärgern, forderte er solchen einst in

(1) Ihr seid ein ausgemachter Narr. — (2) Sire, vor dem Arzt f..., heißt die Messe vor dem Priester lesen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gesellschaft auf, seine Gedanken über Frankreich zu eröffnen; der Narr prophezeihte: „Alles wird drunter und drüber gehen, wenn ich nicht an die Spitze trete.“ Ségur verlor über das Gelächter den Kopf nicht. „Mein lieber Mosse,“ sagte er, „du hast seit zwanzig Jahren Frankreich nicht gesehen, und sagtest manches Wahre; wie interessant müßten erst deine Bemerkungen über Rußland sein, das du besser kennst, und über den gegenwärtigen Türkenkrieg namentlich,“ und Mosse war einmal im Zug, und sagte noch weit mehr Wahres von Rußland, so daß ihm Potemkin das Schachbrett — an den Kopf warf!

Genug! meine Meinung steht fest, daß es sonst besser um das Land stand, da noch Hofnarren, als solche, in dem Staatskalender standen, deren Futter Vogelfutter war, gegen das, was Maitressen und Narren nach der Mode, Theater und Kriegsspiel kosten. Diese Narren waren den Höfen durchaus nicht gefährlich, wohl aber — schmeichelnde Dümmlinge. Unsere alten Hofnarren sind mir einmal so ehrwürdig, als die Hofprediger, und ehrwürdiger als Hofmarschälle und Hofcavaliere, ja ehrwürdiger noch. Auf Höhen schwindelt man gerne, wenn man nicht blind ist: die Narren waren nicht blind, ja sie warnten die Fürsten und Männer en place nicht selten vor Blindheit, damit sie nicht das Publikum für so gar blind halten sollten, und am Ende schwindeln und stürzen könnten. Diese kurzweiligen Räthe sind nicht mehr, und die ernsten Räthe machen Vielen nur Langeweile, und so ist oft gar — kein Rath!

Alles hängt indessen von der Meinung ab. Manche lieben die Philosophen, die Alles zu demonstriren wissen, Andere die Witzköpfe, die über Alles lachen, Andere wieder Dichter, die auf Alles Verse machen können ... Sollten sie Plato umsonst gelesen haben, und wie es ihm ging, wie er Dionysios hofmeistern wollte, und ihn lehren wollte, „wie er zuerst sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbst, und dann den Staat regieren sollte?" In den großen Häusern, die man Schlösser nennt, ist es am wenigsten gut, mit der Thüre in das Haus zu fallen — Danischmende konnte es thun, der lieber Körbchen flocht, als am Hofe blieb; die Wenigsten mögen sich zu so niedriger Arbeit erniedrigen, und rufen lieber mit Aristipp: „Verständest du mit Großen umzugehen, so brauchtest du keinen Kohl zu pflanzen."

Die wenigsten Gelehrten taugen an Höfe — sie kommen überall zu kurz, weil sie es machen, wie Asmus am Hofe zu Japan, oder mein lieber Champfort in Frankreich. Wohl hatte er recht, zu sagen: „Ich betrachte den Menschen als einen Springer, und die Gesellschaft als das Brett, auf dem er seine Sprünge macht — nur unter einem solchen Gesichtspunkt erheitert man sich, lacht und bleibt gesund." — Er hätte solches immer thun mögen, aber nicht sagen sollen — er hätte thun sollen, wie er lehrte, lachen — nicht sich zu Tode ärgern. Ueber Fehler, Schwächen und selbst beleidigende Uebereilungen wird der wackere, billig denkende Mann lachen, oder wenigstens darüber weggehen — weit entfernt, an Rache zu denken — aber bei recht überlegten Beleidigungen, Vervortheilungen, heimtückischen Verleumdungen und Niederträchtigkeiten? das kann nur der Dummkopf und Simpel. Auf diesem Unterschied beruht die viel zu sehr ausgedehnte Floskel: man muß vergessen können! Es ist eine nützliche Privatstrafe für moralische Undinge, von denen die Gesetze keine Notiz nehmen können.

Mir bleibt unbegreiflich, wie Duval, ein armer Lothringer Bauernjunge, ohne alle Erziehung, der vierzehn Jahre lang das Vieh von vier Eremiten, womit sie ihre zwölf Morgen Landes bauten, vom Ertrag, Obst und Milch ihrer Kühe einträchtig lebten, hütete, und dabei Bücher las, wie sie ihm in die Hände fielen im Schatten einsamer Wälder, am Hofe Glück machen konnte. Die jungen Herzoge von Lothringen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fanden ihn im Felde unter Landkarten, und nahmen ihn mit sich nach Lüneville, wo er erst, vierundzwanzig Jahre alt, studirte — aber selbst die Pracht von Paris setzte er tief unter die Majestät eines Auf- oder Untergangs der Sonne. Bei der Einverleibung Lothringens in Frankreich kam er nach Florenz und Wien als Bibliothekar, und starb daselbst 1775, alt achtzig Jahr und heiter. Er lebte am Hofe so einfach, wie in seinen Wäldern, und seine Bescheidenheit kann als Muster gelten für Gelehrte. „Ich weiß dies nicht," hörte man oft, „aber bezahlt Sie nicht der Kaiser, daß Sie es wissen sollen?" „Er bezahlt mich für das, was ich weiß; wollte er mich auch für das bezahlen, was ich nicht weiß, so reichte sein Schatz nicht hin!"

Duval dachte für seine Zeit und Erziehung ziemlich helle, wenn man bedenkt, daß er zu Lüneville einst des S. Hieronymus Recept gegen Anfechtung des Fleisches zu sich nahm — Schierlingssaft, das ihn schneller als Liebe an Rand des Abgrunds brachte, und fastete, wenn auch nicht wie einer der Einsiedler, der einst nach Christi Beispiel vierzig Tage in der Wüste fastete, dann in Beichtstuhl kam, und ein Beichtkind mit dem Messer niederstieß, denn das Fasten hatte ihn wahnsinnig gemacht. Die ländliche Naivetät, die er auch vierzig Jahre lang am Hofe beibehielt, contrastirte mit dem Hofton, und so läßt sich erklären, wie er so beliebt war, und Kaiser Franz theilte mit ihm noch die große Vorliebe für Antiquitäten, und alte und neue Münzen, die Duvals Hauptstudium machten. — Unter solchen Verhältnissen interessiren seine Werke, und seine Briefe an seine schöne Russin Bihi, die hie und da scherzhaft sind, mich wenigstens weit mehr, als die so berühmte Korrespondenz der Madame Sevigné mit ihrer Tochter.

Werden es Deutsche je an deutschen Höfen so weit bringen, als die bisher genannten Franzosen es brachten? Warum nicht? sobald sie mit deutschem Ernst und solidem Wissen Witz und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Laune zu verbinden wissen, die sehr gut nebeneinander bestehen können, vor allen Dingen aber feinere Sitten, und diese entstehen aus Verbindung der Menschenwelt mit der Bücherwelt. Ich weiß nicht, ob das sogenannte Narrengericht zu Grosselfingen unweit Balingen noch besteht, wo die Einwohner jedem Fremden die Wahrheit ins Gesicht sagen, oder eine Strafe auflegen konnten? Wäre es nicht besser, wenn man einmal im Jahre wenigstens solche auch Einheimischen sagen dürfte? Aber solche Narren lebten nur in alter Zeit, und es wäre die größte Narrheit — Narren kuriren zu wollen. A guarir un pazzo, ce ne vuol uno e mezzo. (1) Wenn man sich so recht im großen Narrenhause umgesehen — Narren und Schurken getroffen hat, sagt man lieber in seiner Einsamkeit mit Schillers Talbot:

Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet, und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! dem Narrenkönig
Gehört die Welt!

(1) Um einen Narren zu heilen, sind anderthalb nothwendig.